

Zeitschrift:	Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses
Herausgeber:	Schweizerisches Landesmuseum
Band:	7 (1892)
Heft:	25-1
Artikel:	Nachgrabungen auf der Ruine Werdegg bei Hittnau
Autor:	Messikommer, H.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-156464

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

la sainte vierge mere de Dieu, Saint Michel archange, Saint Oswald, et un saint évêque qui tient une église dans la main (apparemment Saint Wolfgang). Dans la fenêtre suivante sont les armes du canton *Uri*. Toutes ces peintures paraissent être du même temps.«

9.

Nachgrabungen auf der Ruine Werdegg bei Hittnau.

Von *H. Messikommer*.

Der alte Zürichkrieg war sehr verhängnissvoll für unseren alten Landadel, viele seiner festen Burgen und Schlösser wurden bis auf den Grund zerstört. Wenngleich aus nahe liegenden Gründen diese Ruinen keine reiche Ausbeute versprechen können — wir dürfen wohl annehmen, dass der Zerstörung in den meisten Fällen eine gründliche Ausraubung vorausging — so habe ich mich doch entschlossen, eine kleinere Anzahl alter Burgplätze zu durchsuchen. Eine derselben liegt nahe dem Dorfe Hittnau, »das Schloss« genannt. Die Edeln von *Werdegg* oder von Landenberg-Werdegg bewohnten dasselbe ursprünglich, wahrscheinlich als St. Gallisches Lehen. Das Schloss wird im 13. Jahrhundert zuerst erwähnt. Nachdem es zu Ende des XIV. Jahrhunderts durch Heirat an die Landenberg gekommen war, ging es in der ersten Hälfte des 15. Jahrh. wohl wieder durch Heirath an Hermann von Hinwil über. Sein Sohn: »Herdegen von »Hünwyl sass auf Werdegk Anno dom, 1440. Darnach im jar 1444, im alten Zürich- »krieg habends die Eydgenossen verbrennt, als sy vor Gryffensee lagend, auss ursach »das obbemelter von Hünwyl ein guter Zürycher was.« (Vergl. Stumpf, 5. Buch. XXIX. Art.)

Noch im Anfange unseres Jahrhunderts erhoben sich mehrere Meter hohe Mauern über der Hügel spitze, heute sind alle verschwunden.

Der Burghügel von Werdegg steigt bis zu einer Höhe von etwa 40 Meter aus einem engeren, von höheren Bergen umschlossenen Thalkessel empor. Der Hügel ist von länglicher Form. Steigt man von der Südseite, welche die am besten zugängliche ist, zu der Spitze empor, so hat man fünf Meter unter derselben einen tiefen und breiten, künstlichen Graben zu überschreiten. Als bald trifft man eine ziemlich rundliche Fläche, auf welcher der Hauptthurm gestanden hat. An diesen schloss sich bis zur Hälfte der ganzen Hügeloberfläche die Burg an. Am Ende dieser überbauten Südhälfte ist der Hügel wieder durch einen mehrere Meter tiefen Quergraben durchschnitten. Die Nordhälfte des Hügels war entweder ein freier Hofraum oder, was wahrscheinlicher ist, ein Garten. Gemäuer trat hier nie zu Tage, mit Ausnahme der Umfassungsmauern, dagegen soll vor Jahren eine hölzerne Wasserleitung nachgewiesen worden sein.

Ich beschloss nun vorerst auf der südlichen Hälfte von der äusseren nördlichen Ecke aus einen Quergraben zu öffnen, soweit dies ohne Schädigung des Holzbestandes geschehen konnte, wofür der Besitzer höhere Forderungen gestellt haben würde.

Schon in der ersten Stunde stiess ich auf einen wahren Schutthaufen von zer-schlagenen Hohlziegeln etc. und was mir als besonders gute Vorbedeutung gelten konnte, die ganze Schicht zeigte die Spuren des Brandes. Es ist leicht begreiflich, dass nur diejenige Ruine Funde bieten kann, welche plötzlich, also durch Feuer zerstört worden ist, wo ein Gebäude seinem allmäglichen Zerfälle entgegenging, ist absolut nichts zu hoffen.

Noch bis in die jüngste Zeit waren nicht nur die Edelmetalle, sondern auch das Eisen äusserst gesuchte Artikel, es sagt darum auch ein Sprichwort:

Wennt Ise findst, wie ne Floh,
So nimms und bis froh!

Meine Freude steigerte sich, als in dem Schutte Nägel verschiedener Grösse zum Vorschein kamen und dann auch eine Menge Bruchstücke eines Ofens. Kein Zweifel, ich war direkt auf den Ofen gestossen, nicht nur vermehrten sich die Kachelstücke, es kamen nach und nach auch die eisernen Reife, welche den Ofen zusammenhielten, an das Tageslicht. Mit grösster Sorgfalt liess ich arbeiten, um wenn immer möglich, einige vollständige Kacheln zu retten, doch umsonst, ich musste froh sein, einige Bruchstücke zu finden, welche kaum einen schwachen Begriff der einstigen Schönheit zu geben vermögen. Die Kacheln waren untereinander durch kleine, eiserne Doppelhaken verbunden. Die Glasur war bald grün, röthlich oder bläulich. Auf den kleinen Bruchstücken, die auffallend dünnwandig sind, kann man hübsche gothische Ornamente, auch eine figürliche Darstellung (Krebs?) erkennen. Das Feuer muss gerade an dieser Stelle mit grösster Heftigkeit gewüthet haben. Die festesten Steine, ganze Mauern und überhaupt der ganze Schutthaufen waren wie mit einer Glasur überzogen, die in allen Farben spiegelte. Fand ich keine Kacheln, so wurde ich durch einen anderen Fund angenehm überrascht. Unerwarteterweise kamen mehrere vollständige Gefässe zum Vorschein. Es sind dies etwa 8—10 Centimeter hohe und sieben Centm. Durchmesser haltende, nach oben sich etwas verjüngende Töpfchen von roher Arbeit. Diese Töpfchen waren in die Ofenwände eingemauert, wie übrigens in ähnlicher Form (z. B. Toggenburg) derselbe Ofenaufbau vorkommt.

Auf der gleichen Stelle fand ich weiter eine Sichel, ein sogenanntes Ziehmesser, zwei gewöhnliche Messer, eine Scheere, endlich eine bronzenen und eine eiserne Glocke. In der Nähe des Ofens zeigten sich auch die eisernen Beschläge einer kleinen Truhe, es sind jene charakteristischen Rosettchen, wie man sie an allen gothischen Kistchen wiederfindet. Unzweifelhaft war dieser Raum vom Feuer zuerst ergriffen und konnte nicht viel gerettet werden und gewiss waren einst manche Geräthe hier aufgespeichert, aber der Brand zerstörte sie bis zur Unkenntlichkeit.¹⁾

Ich liess nun den Graben auf bedeutende Länge fortsetzen, ohne indessen weitere Funde zu machen, oder ohne auch nur auf Mauern zu stossen, ich konnte nur feststellen, dass der grösste Theil des Schutt im Laufe der Zeit schon durchwühlt worden war, als man nach Steinen suchte. Natürlich nahmen die Leute mit, was immer sie an Metall vrfanden.

Den zweiten Versuchsgraben öffnete ich gegen das Südende, doch mit vollständig negativem Erfolge, und ebensowenig Funde förderten zwei weitere grosse Schächte in der Nähe der ersten Fundstelle zu Tage.

Während auf anderen Ruinen die Schuttmasse eine Mächtigkeit von mehreren Metern erreicht, so stiess ich auf Werdegg schon ein Meter unter der Oberfläche auf den natürlichen Sandsteinfels. Es ist dies ohne Zweifel mit ein Grund, warum die Funde nicht zahlreicher waren. Kellerräume scheinen auf Werdegg keine vorhanden gewesen zu sein.

¹⁾ Diese Fundgegenstände sind seither von der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich erworben worden. Red.

Nachzuholen habe ich noch, dass ich auch mehrere steinerne Kanonenkugeln von ca. 10—14 cm Durchmesser fand und zwar lagen alle auf dem nördlichen Burgtheile, so dass anzunehmen ist, es hätte eine Beschiessung von dem gegenüberliegenden Berge aus stattgefunden. Auch eine geschmiedete, eiserne Kugel ist schon früher gefunden worden.

Ich hoffe bald von weiteren Nachgrabungen und Funden berichten zu können.

Miscellen.

Schweizerische Waffen in französischen Sammlungen. St. Etienne. Musée. 1) Geätzter Morion aus dem XVI. Jh.; 2) vollständige Rüstung, erste Hälfte des XVI. Jh.; 3) grosse hölzerne Tartsche mit dem aufgemalten Bernerwappen; 4) kleinere hölzerne Tartsche, neunfach roth und gelb gesparrt, darauf aufgemalt ein Wappen, enthaltend einen gelben Seelöwen in rothem Feld; dasselbe Bild auf dem Helm. Als Schildhalterin figurirt ein grün gekleidetes Fräulein. Die Composition scheint dem XVI. Jh. anzugehören, doch ist das Bild durch starke Uebermalung im XVIII. Jh. verändert und entstellt worden. (25. V. 91.)

St. Etienne. Exposition rétrospective. 1) Schwarzer Morion mit auspolirter Lilie. XVI. Jh. Katalog Nr. 415 (Besitzer A. L.); 2) Lederner Pulversack, bemalt mit dem Bernerschild und einem Familienwappen. Letzteres enthält einen Arm, der aus Wolken hervorbricht, die fleischfarbene Hand hält zwei weisse grüngestielte Blumen über grünen Dreiberg in rotem Feld; der Aermel ist schwarz, die Krause weiss. XVII. Jh. Katalog Nr. 409. (Besitzer A. L.) (30. VIII. 91).

Schloss Feugerolles (Loire). 1) Vollständige schweiz. Rüstung XVI. Jh. 2) Schöner Zweihänder. XVI. Jh. (Besitzer Graf Charpin-Feugerolles). (18. VI. 91).

Schloss La Roche-Lambert (Haute-Loire). Schweiz. Plattenharnisch, bestehend aus Brust- und Halsstück, Oberarm- und Hüftplatten, Eisenhaube mit Wangenklappen. XVI. Jh. 1865 aus der Schweiz hierher gebracht, angeblich aus Murten stammend. (22. VI. 91). Dr. E. A. St.

Kleinere Fundstücke aus Augst, (vgl. Taf. I und II Fig. a—d). In den letzten Jahren wurden die folgenden Gegenstände aus Bronze bei verschiedenen Gelegenheiten im Boden gefunden und von den Bauern an den gegenwärtigen Besitzer verkauft. 1) Schöne gegossene, aber wie es scheint nicht nachciselirte, Agrafe, 52 mm Durchmesser. Auf der Vorderseite ein Löwenkopf in hohem Relief en face; auf der Rückseite zwei Oesen, an deren einer Spuren von Rost auf eine ehemalige eiserne Schliessnadel oder etwas ähnliches weisen. Römische Arbeit des II—III. Jahrhunderts. 2) Doppelknopf, glatt, 42 mm. Durchmesser; auf der Rückseite zwei hervortretende Knöpfe. 3) Amuletartiges Anhängsel, 8 mm dick und 27 mm hoch, oben mit Oese versehen, besteht aus mehreren Lagen Bronzeblech, auf denen vorn ein sechspeichiges Rad in Perlkreis, bestehend aus weissem Metall (Zinn ?) aufgenietet ist. (Entspricht dem Einsatz eines Armrings im Museum zu Augsburg „abg. Röm. Germ. Centralmuseum“ 1889 Taf. XIX. n. 9.) 4) Rundes Schloss, verziert durch einige concentrische Kreislinien, in der Mitte mit Schlüsselloch und gegen die Peripherie zu mit 4 runden Löchern zum Befestigen versehen. Innen verrathen Rostspuren das einstige Vorhandensein eiserner Innenbestandtheile. Durchm. 42 mm. Dr. E. A. St.

(*Tell als Patron einer niederländischen Schützengilde.*) Ch. Em. Biset (1633—1685) hat auf einem einst im Corporationshause der S. Sebastiansgilde, jetzt im Museum von Brüssel, befindlichen Gemälde, eine von der schweizerischen Auffassung etwas abweichende Darstellung des Apfelschusses gegeben. Um die Bogenschützengilde, die er darzustellen hatte, nicht in alltäglichem Zusammensitzen darzustellen, malte er deren Mitglieder als Zuschauer eines auf die ehemalige Thätigkeit der Gilde bezüglichen Factums. So ward Tell, wie sonst etwa ein Heiliger, als Patron der Gesellschaft in die Mitte niederländischer Zunftbrüder gestellt. Der Ort der Handlung ist eine lange Terrasse, Tell führt nicht die Armbrust, sondern den Bogen, der Knabe hat verbundene Augen, obwohl er dem Schützen den Rücken kehrt. Gessler ist, wie die Heiden auf Martyrienbildern, mit dem Turban als Barbar charakterisiert, steht indess nicht in Mitten der Menge, sondern betrachtet vom Söller eines Palastes aus die ganze Handlung. Merkwürdigerweise aber verlässt der Künstler, indem er eine Schweizer Landschaft mit Schneebergen als Hintergrund gibt, den vorher betretenen Boden der Travestie. Das Bild gilt als eines der besten Werke Bisets. Dr. E. A. St.